

Predigt über Lukas 2, 25-32 Über die religiöse Figur des alten Simeon von Pfarrer Johannes Habdank am 25.01.2026

Predigttext (Lukas 2, 25-32 | Lutherbibel 2017):

„Und siehe, ein Mensch war in Jerusalem mit Namen Simeon; und dieser Mensch war gerecht und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels, und der Heilige Geist war auf ihm. 26 Und ihm war vom Heiligen Geist geweissagt worden, er sollte den Tod nicht sehen, er habe denn zuvor den Christus des Herrn gesehen. 27 Und er kam vom Geist geführt in den Tempel. Und als die Eltern das Kind Jesus in den Tempel brachten, um mit ihm zu tun, wie es Brauch ist nach dem Gesetz, 28 da nahm er ihn auf seine Arme und lobte Gott und sprach: 29 Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; 30 denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, 31 das Heil, das du bereitet hast vor allen Völkern, 32 ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zum Preis deines Volkes Israel.“

Liebe Gemeinde,

weder Matthäus noch Markus noch Johannes erzählen überhaupt oder zumindest etwas von der Geburt und Kindheit Jesu; wer ausführlich „berichtet“, ist allein Lukas: seine Geburtsgeschichte, „unser Weihnachtsevangeliem“, seine Kindheitserzählungen. Sie kommen uns heutigen, modernen Menschen insofern entgegen, als wir ja seit der Romantik mit der zunehmenden Konzentration auf das Individuum auch ein ausgeprägtes Interesse an Biographien entwickelt haben – historisch-biografische Romane sind heute sehr gefragt - , es geht um die Entwicklung eines ganz persönlichen Menschenlebens, von seiner Geburt an, mit Vorgeschichte, Prägungen und Sozialisation. Entsprechend hat sich im 19. Jahrhundert in protestantischen Gefilden Europas die feierliche Wahrnehmung des Geburtstags des einzelnen Menschen durchgesetzt; bei großen Herrschern und ganz berühmten Persönlichkeiten gab es das natürlich schon immer, auch in

der Antike. Das Weihnachtsfest für Jesu Geburt hat sich übrigens erst im 4. Jahrhundert n. Chr. entwickelt, um das römische Sonnengott-Fest christlich abzulösen: am 25. Dezember. Ostern war schon sehr früh gefeiert worden. Aber unser ganzer heutiger „Weihnachtszirkus“ ist – ja, eben erst modern! Und es sei dahingestellt, was er oftmals überhaupt noch mit Jesu Geburt und Leben im Bewusstsein der Leute – außer Kitsch und Kommerz - wirklich zu tun hat.

Zurück zu Lukas: Auf sein frühes geschichtliches Interesse an der menschlichen Entwicklung Jesu von klein auf ist nicht nur die Weihnachts-, sondern auch die Simeonsgeschichte zurückzuführen. Worum geht's?

Josef und Maria waren treue und fromme Juden wohl aus Jahrhunderte alten jüdischen Familien. Den jüdischen Gesetzen gehorchten Josef und Maria darum natürlich auch an zwei wichtigen Tagen: Acht Tage nach der Geburt musste ein Junge beschnitten werden – heutzutage fällt das mit dem Neujahrstag zusammen. 40 Tage nach der Geburt musste ein Junge dem Herrn im Tempel dargebracht werden, dargestellt werden; Tiere mussten zum Dank geopfert werden. Das war immer eine bewegende Angelegenheit und vermutlich nicht besonders feierlich. Wir wissen es nicht recht. Aber es fand im Tempel statt. Der Tempel war riesig und wurde von Hunderten gleichzeitig genutzt, auch von vielen Händlern, wie wir wissen, die dort Opfertiere und vieles andere verkauften. Irgendeinen kleinen Ort, an dem sie anbeten, danken und opfern konnten, werden Maria und Josef im großen Gelände schon gefunden haben, um dem Gesetz Genüge zu tun. Täglich wurden viele und vieles im Tempel Gott dargebracht.

Und nun ist genau an diesem Tag der Darstellung Jesu im Tempel, am kleinen Altar, den Maria und Josef gefunden hatten, alles ganz anders. Da steht nämlich ein alter Mann mit Namen Simeon. Auch er ein frommer Jude. Mit allen Juden wartet er seit Jahrhunderten auf den Messias, der das Volk Israel erlösen und Frieden und Freiheit bringen wird, politische Freiheit von der Römerherrschaft. Als sich Maria und Josef mit dem Kind diesem Simeon nähern, nimmt der das vierzig Tage alte Kind auf seine Arme und ruft aus: „Herr, nun lässt du deinen Diener in

Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, den du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden und zum Preis deines Volkes Israel.“ – Geht’s noch?

Wie kann so etwas zustande kommen? Wie geht so etwas? In seinem langen Leben wird Simeon, der ja schon so lange gewartet hat im Tempel, Hunderte solcher „Darstellungen“ von neugeborenen Knaben erlebt haben, auch aus der Nähe – und da wird er ja wohl still gewesen sein und genau das, was er jetzt angesichts Jesu äußert, nicht gesagt haben! Viele Jahre sah er kommen und gehen, der alte Fuchs ... (vgl. Astrid Lindgren, Tomte Tummetot), unzählige Elternpaare sind an ihm vorüber gezogen, und er hat gesehen: Nein, das ist er nicht! Der ist es auch nicht; das sind sie nicht - der ist es wieder nicht Darüber ist er alt geworden. Und man kann sich vorstellen, dass er auch gezweifelt hat, ob sich die Verheißung Gottes wirklich noch zu Zeiten seines Lebens und an ihm erfüllen werde.

Aber dann, an diesem Tag im Tempel, sieht er und erkennt er sofort: „Meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“ Wie geht das? Wie hat er das gemacht? Natürlich hat er das nicht selbst „gemacht“, es war eine Eingebung, wie man mit diesem schönen, alten Wort sagen kann. Er sieht etwas, oder besser: Er erkennt etwas, was viele andere nicht erkannt haben. Er selber auch noch nie. Dieses Kind ist schon und wird noch der Heiland, der Messias, der Gesalbte.

Liebe Gemeinde, wie kann man das verstehen?

Es geht hier nicht alleine um das, was vor Augen ist. Vor Augen ist eine ganz alltägliche, jüdische Glaubensgeschichte der Gesetzesbefolgung. Alle neu geborenen Jungen müssen Gott dargebracht werden. Es geht also darum, in der banalen Alltäglichkeit dieser Geschichte etwas Größeres, etwas Großes zu erkennen. Es geht um das, was hinter den Tatsachen ist; um ein hintergründiges Erkennen dessen, was man sieht. Also die Frage ist: Was erzählt das vordergründige Einfache noch? Was zeigt das Sichtbare, was vor Augen liegt, über sich hinaus noch? Was ist das geistige Sinnbild hinter dem Bild, das man

sieht? Welches Geheimnis ist den Augen vielleicht verschlossen, öffnet sich aber dem geistigen Auge, dem schauenden Erkennen? Ja, es geht um das Erkennen: Man kann alles sehen und nichts erkennen. Man kann aber auch wenig sehen und darin viel erkennen. So geht es Simeon. Zum vielleicht hundertsten oder tausendsten Mal sieht er das gewöhnliche Bild, aber nun erkennt er: In dem, was hier geschieht, hinter der Fassade und mitten in und hinter den Kulissen ist - Gott. Ich brauche nicht länger auf den fernen Gott zu warten. Der Ferne ist ganz nahe in der Geschichte heute, in den Geschichten des Alltags. Als erster Mensch erkennt Simeon, welches Geheimnis es mit dem großen Heil auf sich hat: Gott kleidet sich irdisch.

Mit dieser wunderbaren Erzählung will Lukas unsere Sinne schärfen und sie auf ein Geheimnis lenken, das es heutzutage, im Zeitalter des Bildes und der vielen Bilder, besonders schwer hat: Schaut nicht alleine auf vordergründige Tatsachen, Geschichten und Bilder, die euch bewegen und die vor euch und mit euch geschehen, sondern bemüht euch auch, das Geschehen zu befragen auf das, was dahinter liegt und es zu deuten. Sucht die Bedeutung, den Hintersinn, den religiösen Sinn hinter den Dingen und Begebenheiten. Macht euch die Mühe der Deutung, in verschiedene Richtungen. Dann – das ist die ermutigende Nachricht dieser Erzählung – öffnet, weitet sich das Geschehen zu Gott hin. Dann erkennt man das Geheimnis, das man oft lange nicht sieht!

So ist Glaube der Blick, der im Gewöhnlichen das Besondere sieht und im weltlichen Kleid den unsichtbaren Gott erkennt. Glaube ist ein Erkennen auf den zweiten Blick, man kann auch sagen: er ist dieser zweite, tiefer gehende Blick, der dem auf die Spur kommt, der hinter den Dingen steht:

Gott, geahnt, erspürt, erkannt, wie von Simeon.

Amen.